



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1880

108. Der Blinde und der Lahme, von Chr. Fürchtegott Gellert

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63856)

bauen; die Schneider zc. — so fängt der Staat an, sich aufzulösen. — Schilderung des Zustandes. — Wirkung der Rede auf die Versammelten. — Ihr Vorsatz. — Schluß.

2. Friede ernährt; Unfriede verzehrt.

Ausführung:

Eine Witwe hatte zwei erwachsene Söhne und eine Tochter. Der eine Sohn besorgte die kleine Ackerwirtschaft; der andere arbeitete als Gesell bei einem Tischlermeister des Ortes, und die Tochter besorgte das Hauswesen, weil die Mutter alt und schwach war. Einige Jahre lebten sie in schönster Eintracht; sie unterstützten sich gegenseitig, und so hatte niemand von ihnen über Mangel zu klagen. Doch auf einmal war es, als habe der böse Geist den Samen der Zwietracht unter die Familienglieder gesät. Jeder glaubte, er thue zu viel für den andern. Der älteste Sohn, der das Feld besorgte, sagte: „Was soll ich mich für euch abquälen? zc.“ — Der Tischler sagte: „Ich müßte wohl ein Narr sein, wenn ich meinen schönen Verdienst zc.“ — — So sprachen sie, und jeder fing an, für sich selbst zu wirtschaften. — Die Brüder entbehren alsbald der Schwester, diese der Brüder. — Einsicht. — Vorsatz. — Einigung. —

3. Der Streit der Finger.

Andeutungen:

Der Daumen, der Zeige-, der Mittel-, der Goldfinger und der kleine Finger werden uneinig, weil jeder König sein will. (Jeder hebt seine Vorzüge hervor.) Da will nun Goldfingerchen Blümchen pflücken, Zeigefinger Strümpfchen stricken. zc. zc. — Es geht nicht. — Da sehen sie ein, daß es besser ist, wenn sie sich vertragen und wieder einig werden. zc.

4. Der sterbende Vater und die sieben Pfeile.

Ausführung:

Ein Vater lag auf dem Sterbebette. Da versammelte er seine drei Söhne, reichte ihnen ein Bündel Pfeile und forderte sie einzeln auf, dasselbe zu zerbrechen. Sie vermochten es nicht. Der Vater gab nun jedem einen einzelnen Pfeil in die Hand, und nun zerbrachen sie die Pfeile, einen nach dem andern, mit leichter Mühe. — „Das Bündel Pfeile,“ sprach der Vater, „ist ein Sinnbild der Eintracht, durch die man stark wird. zc.“ — Die Söhne gelobten dem Vater, den Mahnungen zur Eintracht zu gehorchen, und dieser starb ruhig.

108. Der Blinde und der Lahme.

Christian Fürchtegott Gellert.

1. Grundgedanke des Gedichtes.

Der Grundgedanke dieser schlichten Erzählung ist: Unsere manchen Unvollkommenheiten sind ein treffliches Mittel zur Entwicklung der Nächstenliebe.

2. Schriftliche Übungen.

Übertragung in Prosa.

Ausführung:

Ein Blinder traf mit einem Lahmen zufällig auf einer Straße zusammen und war hierüber sehr erfreut; denn er hoffte, daß ihn dieser leiten könnte. Der Lahme aber sagte zu ihm: „Wie kann ich dir forthelfen? Ich bin ja selbst so unglücklich, nicht gehen zu können; doch sind, wie es scheint, deine Schultern noch stark und vermögen eine Last zu tragen. Entschließe dich dazu, mich zu tragen, so will ich dir die Wege angeben, und auf diese Weise werden deine Füße die meinigen ersetzen, und meine guten Augen werden uns beiden dienen und sicher leiten. Der Blinde willigte in diesen Vorschlag ein, und der Lahme setzte sich mit seinen Krücken auf dessen kräftige Schultern. So wurde ihnen, da sie sich brüderlich vereinigten, möglich, was keiner von beiden einzeln vermochte.

109. Einer oder der andere.

Johann Peter Hebel.

1. Geschichtliches.

Heinrich IV. (1589—1610) war der erste König Frankreichs aus dem Hause Bourbon. Er erlangte die Krone erst nach schwerem Kampfe gegen die katholischen Mitbewerber und nach seinem Übertritt zum Katholizismus. Durch das Edikt von Nantes (1598) bewilligte er den Protestanten freie Religionsübung, hob die inneren Zustände des zerrütteten Reiches, ließ Kanäle und Straßen bauen und förderte Handel und Gewerbe. Insbesondere nahm er sich der unterdrückten Landleute an; er erließ ihnen einen großen Teil der Steuern und äußerte, nicht eher würde er zufrieden sein, als bis er es dahin gebracht hätte, daß jeder Bauer des Sonntags ein Huhn im Topfe habe. Noch jetzt erinnern sich die französischen Bauern dieses königlichen Wortes. Heinrich lebte mäßig und einfach, um seinen Unterthanen die Abgaben zu ersparen und ihnen mit einem guten Beispiel voranzugehen; dabei war er gegen jedermann freundlich und herablassend. Daß ein solcher Fürst von den Unterthanen geliebt und verehrt wurde, ist leicht begreiflich, und gleichwohl sollte Frankreich mit dem Makel behaftet werden, daß es diesen guten König ermordet habe. Ein böser Mensch verletzete Heinrich, als er zu einer Feierlichkeit durch die jubelnde Volksmenge von Paris fuhr und der königliche Wagen im Gedränge anhalten mußte, mit einem langen, scharfen Messer zwei Stiche in die Brust. Mit einem tiefen Seufzer, das brechende Auge gen Himmel gewandt, starb der König alsbald. Der Mörder wurde zur Strafe von vier Pferden auseinandergerissen. — Von der Herablassung Heinrichs IV. erzählt Johann Peter Hebel einen schönen Zug. — Vorlesen des Stückes.